

Streit um die Konfessionsschule ausgefochten wurde und wie in vielen katholischen Gegenden ein starker Zustrom von heimatvertriebenen Protestanten aus dem alten Ostdeutschland zu verzeichnen war.

In der landwirtschaftlich geprägten, in mancher Hinsicht unterentwickelten Gemeinde im „stillen Winkel“ zwischen Köln und Düsseldorf (erste Postanstalt erst 1873, erste Apotheke erst 1949!) setzte 1911 mit dem Bau der Industriebahn Zons–Nievenheim durch die Zonser und Delrather Heide, in welcher sich nun kleine und mittelgroße Unternehmen ansiedelten (das größte war die 1970 geschlossene Zinkhütte mit 570 Beschäftigten im Jahre 1956), eine doch bemerkenswerte industrielle Entwicklung ein. Das erreichte Niveau konnte nach Strukturveränderungen seit den siebziger Jahren etwa stabil gehalten werden.

Zwischen den die allgemeine und die Kirchen-, Schul- und Wirtschaftsgeschichte behandelnden Beiträgen finden sich einige kürzere Exkurse, etwa zur Baugeschichte der Pfarrkirche St. Pankratius, über das Geschlecht der Ritter von Nievenheim (mit einer unübertrefflich anschaulichen Beschreibung des Phänomens der hochmittelalterlichen Ministerialen von Letha Böhringer, S. 173 f.), die Wallfahrt zum Salvator-Gnadenbild, die geistliche und weltliche Gemeinde im Kulturkampf und die Zeit des Nationalsozialismus.

Interessante Abbildungen und Karten runden das Buch ab, das insgesamt seiner Aufgabe vollauf gerecht wird.

Michael A. Kanther

*Hans Jürgen Brandt, Karl Hengst, Geschichte des Erzbistums Paderborn, Dritter Band: Das Bistum Paderborn im Industriezeitalter 1821–1930, Bonifatius-Verlag, Paderborn 1997, 613 S., geb.*

Der zuerst erschienene 3. Band der Geschichte des Bistums Paderborn, verfaßt von zwei Schülern Klemens Honselmanns, ist das Wagnis eingegangen, ein großes Werk auf sich zu nehmen. Die Autoren taten gut daran, mit einer uns naheliegenden Zeit zu beginnen. Der Band umfaßt die Zeit von der Neuordnung der preußischen Diözesen durch die Bulle „De salute animarum“ von 1821 bis zur Erhebung Paderborns zum Erzbistum 1930, wenig mehr als ein Jahrhundert oder 8 % der Paderborner Bistumsgeschichte, aber eine ungewöhnlich reiche Epoche an Ereignissen und geistigen Neuansätzen.

Gleich am Anfang steht die Klage des Fürstbischofs von Paderborn und des Kapitularvikars von Münster über den allgemeinen kirchlichen



Verfall in ihren Bistümern (S. 21) aus dem Jahre 1818. Der Adressat war die preußische Regierung. Auch von der Struktur des Bistums her gab es Schwierigkeiten. Es war nicht einfach, eine Diözese zu lenken, in der nur 22 % der Bevölkerung katholisch waren und die sich bis über die Elbe und nach Thüringen in rein evangelische Länder erstreckte, eine merkwürdige Konstruktion, die in der Bischofsstadt vier Pfarrkirchen, im überwiegend lutherischen Erfurt aber acht aufwies (S. 65). Es verwundert, daß der Anteil der Katholiken in einer verhältnismäßig ruhigen Zeit von 22 % auf 17 % zurückging (S. 95), in derselben Epoche, in der das katholische Vereinswesen einen beispiellosen Aufschwung nahm. Zwischen 1848 und 1870 entstanden 44 Jungfrauenvereine und 83 Jünglingskongregationen. 1825/26 diskutierte man in Werl die Frage, ob Juden als Mitglieder in die St. Sebastianus-Schützenbruderschaft aufgenommen werden dürften, einen doch betont katholischen Verein. Spricht nicht der Vorgang, ebenso wie die Zahlen männlicher und weiblicher Vereine, dafür, vorsichtig mit Pauschalvorstellungen umzugehen, dazu mit dem latenten Antisemitismus der Kirche, der heute zum Allgemeingut der Publizistik zu gehören scheint? Die Epoche zwischen 1820 und 1870 weist noch weitere Erstaunlichkeiten auf. 1852 fanden die aus Frankreich (Elsaß), der Schweiz und Bayern vertriebenen Jesuiten Obdach in Paderborn und eröffneten hier ihr Studienhaus (S. 89). Die preußischen Schulgesetze räumten der Katholischen Kirche weitgehende Befugnisse ein. Kein geringerer als der Wiener Kardinal von Rauscher rühmte die preußischen Gesetze als vorbildlich (1869) (S. 90). Im spätaufklärerischen Österreich konnte er davon nur träumen.

In der preußischen Diözese Paderborn bildete sich in den 50er und 60er Jahren eine besondere Frömmigkeitshaltung heraus, gekennzeichnet durch Volksmission, Exerzitienbewegung und eine ausgesprochene Romtreue. Das von Katholiken geprägte Wort „ultramontan“ hatte nichts Negatives an sich. Man fühlt sich bei der damaligen geistlichen Aufbruchstimmung an die protestantische Erweckungsbewegung erinnert, die das benachbarte Minden-Ravensberg wenige Jahrzehnte zuvor ergriffen hatte. Der Paderborner Bischof Konrad Müller beeinflusste die katholische Erscheinung stark. Erstaunlich auch, daß in einer keineswegs wohlhabenden Zeit in der Diözese 60 neue Pfarreien entstanden. Damals begann das katholische „Westfälische Kirchenblatt“ zu erscheinen, der „Bonifatius-Verein für das Katholische Deutschland“ entstand, dazu fünf weibliche Ordensgemeinschaften, alles im armen Bistum Paderborn (S. 91 ff.). Der Historikern wohlbekannte Prälat Joseph Freisen bestätigte, die Katholische Kirche habe damals in Preußen eine Freiheit genossen, „welche sich von ihrer Stellung in den besten



Zeiten des Mittelalters kaum unterscheidet“ (S. 88), ja, es ging ihr besser als den Protestanten, denen der König als Summus episcopus allzu gern in ihre Angelegenheiten hineinredete.

Preußen war es auch, das die sozialen Maßnahmen in den Diözesen unterstützte, vor allem im problembeladenen Ruhrgebiet. Das Arbeitersiedlungsgesetz von 1876 förderte ausdrücklich eine hinreichende geistliche Versorgung der Arbeiter. Im liberalistisch-katholischen Bayern war das undenkbar (S. 98). Bis zum Kulturkampf waren im Bistum bereits 20 katholische Krankenhäuser errichtet worden (S. 96).

Es war ein Verhängnis, daß der sogenannte Kulturkampf das Verhältnis von Kirche und Staat nachhaltig vergiftete. Der Anlaß war unbedeutend, aber irgendwann mußte der Gegensatz zwischen Liberalismus und Kirche ausgetragen werden, ein Gegensatz, der bis in die Kirche hineinreichte. Der heftigste Verfechter der antikirchlichen Maßnahmen in Westfalen, der Oberpräsident Friedrich von Kühlwetter, war Katholik. In der nicht unmittelbar betroffenen evangelischen Kirche sah man die Lage ähnlich wie in der katholischen. Friedrich von Bodelschwingh nahm in Bethel offen Partei für verfolgte katholische Priester und stand damit keineswegs allein!

Eindringlich beseitigt das Buch manche gängigen Schablonen, schildert die Bischöfe und Organe der Diözese, die Rolle der Weltpriester in ihrer Bildung, geistlichen Haltung, ihren seelsorgerischen Pflichten und wissenschaftlichen Leistungen als Professoren und Publizisten. Selbstverständlich werden auch die vornehmlich in Mission und Krankenpflege tätigen Ordensleute gebührend berücksichtigt. Hochinteressante Laienbewegungen äußerten sich im Vereinswesen und besonders auf den seit 1848 stattfindenden Generalversammlungen der Katholischen Vereine Deutschlands. In der Diözese Paderborn fand diese Versammlung erstmals 1889 in Bochum statt, ein ausgesprochenes Wagnis unmittelbar nach dem großen Bergarbeiterstreik. Von diesem Katholikentag, wie er kurz genannt wird, gingen unter dem Einfluß des Sozialpolitikers Franz Hitze starke Impulse in sozialer und seelsorgerlicher Hinsicht aus. Die Einladung an polnisch sprechende Berg- und Fabrikarbeiter trug wesentlich zu deren Integrierung in die Gesellschaft bei. 1928 fand der Katholikentag in der zur Diözese gehörigen Stadt Magdeburg statt, einer im Bürgertum bewußt lutherischen, in der Arbeiterschaft areligiös und antikirchlich ausgerichteten Gesellschaft. Probleme der Diaspora und des Verhältnisses zum laizistisch-republikanischen Staat standen im Vordergrund. Nuntius Eugenio Pacelli, der spätere Papst Pius XII., der münsterische Domprediger Adolf Donders und Heinrich Brüning, damals Reichstagsabgeordneter, waren anwesend. Ihre Reden hinterließen weit über die Versammlung hinaus Eindruck.



Auch in protestantischen Familien begrüßte man klare Worte gegen wachsende Areligiosität und Sittenverfall in einem allzu schwachen Staate.

Über allen Einzelheiten geht niemals die Übersichtlichkeit verloren. Alles ist gut gegliedert und zuverlässig belegt. Die Darstellung wirkt durch Sachlichkeit und ist gut lesbar.

Wilhelm Kohl

*Dagmar Herbrecht, Ilse Härter, Hannelore Erhart (Hg.), Der Streit um die Frauenordination in der Bekennenden Kirche, Quellentexte zu ihrer Geschichte im Zweiten Weltkrieg, Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 1997, 511 S., brosch.*

Dieses Buch schließt eine große Lücke. Wer sich bisher mit der Geschichte und der rechtlichen Lage der Theologinnen in der Altpreußischen Union und in der Bekennenden Kirche während des Zweiten Weltkrieges befaßte, mußte sich mühselig die entsprechenden Unterlagen und Dokumente aus den verschiedenen Archiven besorgen und den dazu gehörenden geschichtlichen Hintergrund erarbeiten. Beide Probleme sind im vorliegenden Band gelöst:

Die wichtigsten Dokumente aus dieser Zeit liegen übersichtlich und thematisch-chronologisch geordnet vor, darunter auch eine Reihe Dokumente aus Privatbesitz.

Die Gliederung der Arbeit in fünf Teile orientiert sich an der geschichtlichen Entwicklung des Theologinnenberufes und an den Diskussionen über die rechtliche Lage der Vikarinnen. Hierbei wird auch auf die Situation in den einzelnen Provinzen eingegangen.

Dagmar Herbrecht übernahm in den Teilen I bis III die Zeit der Anfänge des Vikarinnenberufes (I), Stellungnahmen und Gutachten zum Vikarinnenamt (II) sowie die Vorbereitung der 11. Synode der BK-APU im Vikarinnenausschuß (III). Ilse Härter konzentrierte sich auf die 11. Synode der BK-APU 1942 in Hamburg und die anschließende Diskussion (IV). Hannelore Erhart dokumentierte die Bemühungen der offiziellen Deutschen Evangelischen Kirche (DEK) und des Evangelischen Oberkirchenrats (EOK) in Berlin zur Regelung des Vikarinnenberufes im Zweiten Weltkrieg (V). Die einzelnen Teile sind jeweils mit einer Einleitung versehen, der kurz den geschichtlichen Hintergrund beschreibt, welcher den folgenden Dokumenten zugrunde liegt.